

Johannes Herwig-Lempp

Praxis für PraktikerInnen.

Die Fachprojekte im Studienbegleitenden Studiengang „Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ an der FH Merseburg

erschienen in: Sozialmagazin 4/2000, S. 60-62

Die Studierenden an Berufsbegleitenden Studiengängen „Soziale Arbeit“ sind zu Beginn ihres Studiums bereits seit mehreren Jahren als SozialarbeiterInnen/ SozialpädagogInnen tätig (zu den Berufsbegleitenden Studiengängen vgl. Rothschuh 1998). Sie kennen die Praxis der Sozialen Arbeit zumindest von ihrem eigenen Arbeitsplatz und sie verfügen über Lebenserfahrung. Anders als die meist noch jungen Vollzeitstudierenden benötigen sie kein Praktikum, um überhaupt Vorstellungen davon zu entwickeln, wie die Arbeit von SozialpädagogInnen aussehen kann. Im Verlauf des Studiums erhalten sie einen Einblick in die Arbeitsfelder ihrer KommilitonInnen. Dennoch ist es sinnvoll, auch im Rahmen eines berufsbegleitenden Studiums Einblick in weitere Praxisfelder zu ermöglichen. Im Nachfolgenden werden die „Fachprojekte“ vorgestellt, wie wir sie am Berufsbegleitenden Studiengang „Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ (BBS) an der FH Merseburg entwickelt haben (zu diesem Studiengang (vgl. Herwig-Lempp 1999).

PraktikerInnen im Studium

Das „Fachprojekt“ im Grundstudium soll es den Studierenden ermöglichen, in einer Art „Kürzestpraktikum“ einen gezielten Einblick zu nehmen in ein anderes Arbeitsfeld und in Arbeitsbedingungen, die möglicherweise von den eigenen erheblich abweichen. In kleinen Gruppen von jeweils 5 Personen gingen die Studierenden in Einrichtungen, von denen sie zuvor eine bestimmte Aufgabe erhalten hatten. Die Übernahme von Aufgaben sollte dabei der Tatsache gerecht werden, dass die Studierenden des BBS über Ressourcen als Fachkräfte verfügen, die auch bei einem Praktikum genutzt werden können. Zudem sollten die Aufgaben den Aufenthalt in der Einrichtung strukturieren, um so mehr als ein

bloßes Hospitieren zu ermöglichen. Und schließlich sollten die Fachprojekte auch den Einrichtungen einen Nutzen bringen, für sie sollte sich der Aufwand, der sich durch die Betreuung von externen Studierenden ergibt, ebenfalls lohnen. Erste Ideen für geeignete Aufgabenstellungen waren Evaluationen und Klientenbefragungen, Beobachtung und Reflexion bestimmter Arbeitsabläufe (z.B. durch Reflecting Teams), Erstellung bestimmter Materialien, Durchführung einer Freizeit etc. Die Aufgabe sollte so gestaltet sein, dass man für ihre Erfüllung notwendigerweise bestimmte Aspekte der Einrichtung zuvor kennenlernen musste.

Die Ziele

Folgende Ziele wurden mit diesen Fachprojekten angestrebt:

- Die Studierenden sollten einen strukturierten Einblick in ein weiteres Tätigkeitsfeld der Sozialen Arbeit erhalten, indem sie
- eine sinnvolle und in sich abgeschlossene Aufgabe verantwortungsvoll übernehmen und erfolgreich durchführen, dabei
- Formen kollegialer Zusammenarbeit im Team entwickeln und erfahren und
- praktische Erfahrungen mit der Evaluation, Präsentation und Dokumentation eines kleinen Arbeitsprojekts erhalten sowie
- Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen in Ost- und Westdeutschland nehmen.

Für die Einrichtungen sollte sich die Übernahme von Studierenden zumindest insoweit lohnen, als sie

- eine begrenzte Aufgabe, die sie möglicherweise im Alltag nicht erledigen können, die aber im engeren oder weiteren Sinn zu ihrem sozialpädagogischen Arbeitsfeld gehört, an eine externe Gruppe von Fachleuten delegieren konnten, und
- die Gelegenheit erhielten, etwas über die Arbeits- und Lebensbedingungen von SozialarbeiterInnen in Ostdeutschland zu erfahren.

Die Fachprojekte

Letztendlich durch persönliche Kontakte und Vermittlungen konnten acht interessierte und engagierte KooperationspartnerInnen in Einrichtungen gewonnen werden. In Vorgesprächen wurden die Aufgabenstellungen entwickelt, wobei teilweise bewußt noch Gestaltungsspielraum gelassen wurde für die Gruppe,

die sich dann tatsächlich für dieses Projekt entscheiden würde. Anhand von Kurzbeschreibungen (sowie natürlich auch weiterer Aspekte wie Zielort, Gruppenzusammensetzung, Arbeitsfeld, Zeitpunkt etc.) wählten die Studierenden folgende Projekte aus:

- Untersuchung der Situation von Jugendlichen in einer Kleinstadt mittels Erhebungen und Befragungen (im Auftrag eines Jugendzentrums)
- Teilauswertung des einrichtungsinternen Fragebogens einer Einrichtung der Sozialpädagogischen Familienhilfe, Präsentation im Team
- Beobachtung und Auswertung der Arbeit in einem Tagestreff für Wohnungslose im Vergleich zu den Ansprüchen der MitarbeiterInnen
- Beobachtung, Reflexion und Auswertung der Beratungsgespräche und des Arbeitsablaufs in einer Fachstelle für Obdachlosigkeit
- Befragung von KlientInnen eines Jugendamtes zur Effektivität der Hilfeleistung, Auswertung der Ergebnisse
- Entwicklung von Vorschlägen zur Verbesserung der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit für eine Schuldnerberatungsstelle
- Erstellung einer Zwischenbilanz für eine relativ junge Schule für schwer beschulbare Jugendliche, Vorschläge zur Weiterentwicklung der Konzeption
- Planung, Organisation und Durchführung einer mehrtägigen Freizeit in Leipzig für eine Gruppe von Jugendlichen aus einer süddeutschen Einrichtung.

Die Vorbereitungen, die Durchführung und die Präsentation

zu Beginn begegneten die Studierenden den Fachprojekten mit einer Mischung aus Skepsis („Können wir das? Werden wir den Anforderungen der Praxisstellen gerecht? Was hat das mit Sozialpädagogik zu tun?“), Vorbehalten („Was soll ich in dieser Zeit mit meinen Kindern machen? Ist der Aufwand gerechtfertigt? Kann ich nicht auch alleine ein Projekt durchführen?“), inhaltlichen Überlegungen („Werden die Klienten uns als Fremde überhaupt akzeptieren? Und werden wir uns sprachlich verstehen?“) und offenem Interesse bis Vorfreude („Das klingt interessant. Ich werde mich nicht entscheiden können. Toll, was die uns anbieten“). Ganz bewußt haben wir darauf verzichtet, gleich beim ersten Treffen eine Gruppeneinteilung zu bilden. Wir wollten Raum lassen, Befürchtungen und Unsicherheiten zu klären bzw. aus dem Weg zu räumen und merkten auch, wie das Interesse dabei allmählich wuchs. Eine weitere, aber schließlich unbegründete Sorge herrschte auch darüber, ob sich nicht alle Studierenden auf einige wenige Fachprojekte „stürzen“ werden. Schließlich fanden sich Gruppen von jeweils 4 bis 6 Studierenden.

In einer Reihe von Sitzungen bereiteten sich die StudentInnen auf die Fachprojekte vor. Es kam zu Rückfragen und Abstimmungsprozesse mit den Einrichtungen sowie zu teilweise aufwendigen Vorarbeiten. In den gemeinsamen Plenumssitzungen stellten sich die Gruppen ihre Arbeitsschritte gegenseitig vor.

Die Fachprojekte selbst dauerten jeweils eine Woche und fanden zu verschiedenen Zeiten zwischen Februar und April 1999 statt. (Eine ausführliche Beschreibung findet sich in der von den Gruppen selbst gestalteten Dokumentation, die bei uns angefordert werden kann.)

Die Ergebnisse der Fachprojekte wurden dann im Mai 1999 an der Fachhochschule präsentiert. In vier Räumen stellten jeweils 2 Gruppen in unterschiedlichster Weise das vor, was sie im Rahmen ihres Fachprojektes erlebt und geleistet haben. Unter anderem wurden folgende Präsentationsformen gewählt:

- Wandzeitungen mit Ergebnissen, Protokollen, Fotos, Karten
- ausgelegte Dokumentationen
- Kurzvorträge und Erläuterungen im Gespräch
- Video und BeamerPräsentation
- Gesprächsforum
- Theatereinlage

Zur Präsentation eingeladen waren Studierende und Lehrende des gesamten Fachbereichs Sozialwesen, die KooperationspartnerInnen aus den Fachprojekten sowie interessierte ArbeitskollegInnen der TeilnehmerInnen.

Auswertung

Die Fachprojekte wurden erstmals im Frühjahr 1999 in dieser Form von uns durchgeführt und waren somit ein Experiment, mit allen Stärken und Schwächen, Risiken und unerwarteten Gewinnen, die ein Experiment mit sich bringt. Insgesamt ist dieses Experiment gelungen. Die Beteiligten (die Studierenden, die PartnerInnen in den Fachprojekten und wir Lehrenden) sind überwiegend zufrieden mit Inhalt, Form und Ergebnis der Fachprojekte – und teilweise sogar überrascht über die Fülle und Qualität der Erlebnisse, Erfahrungen und Ergebnisse. Durch die Vorgabe einer Aufgabenstellung ergab sich eine Struktur für den Aufenthalt in der Einrichtung. Die Studierenden hatten in ihren Teams die ihnen gestellten Aufgaben angenommen und erfüllt: KlientInnenbefragungen durchgeführt und ausgewertet, Material für Öffentlichkeitsarbeit erstellt, die SozialarbeiterInnen bei Ihrer Arbeit unter bestimmten Fragestellungen beobachtet

und dies kommentiert, eine komplette Ferienfreizeit organisiert und durchgeführt etc.

Die Studierenden haben gezeigt, dass sie sich einer Aufgabe durch eine ihnen fremde Einrichtung stellen und sie auch erfolgreich abschließen können. Es handelte sich dabei um Aufgaben, die nicht zu ihrem Alltagsauftrag gehören und dennoch Bestandteil der Sozialen Arbeit sind. Evaluations- und Reflexionsaufgaben, Öffentlichkeitsarbeit und die Gestaltung von „zusätzlichen“ Angeboten wie Freizeiten und anderen „Events“, aber auch der Einsatz von Medien und von EDV in der sozialpäd. Arbeit werden zunehmend in diesem Berufsfeld gefordert, gleichzeitig werden die hierfür notwendigen Ressourcen Zeit und Geld immer weniger zur Verfügung gestellt. Die Erfahrung, sich als Kleinteam in einem begrenzten Zeitraum der Aufgabe gestellt und sie dann auch bewältigt zu haben, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, im späteren Berufsalltag (neben den ohnehin vorhandenen Aufgaben) ähnliche Aufgaben als Herausforderung zu begreifen und sich ihrer, wenn nicht immer mit Lust, so doch mit Zuversicht und Mut anzunehmen.

Folgende Beschreibung einer Studentin war sehr zutreffend für das, was mit diesen Fachprojekten beabsichtigt war: „Für meine eigene Einrichtung hätten wir eigentlich schon längst ein Faltblatt entwerfen sollen, aber wir haben es immer wieder hinausgeschoben. Nun haben wir hier für die Einrichtung des Fachprojekts einen Entwurf für ein Faltblatt (eigentlich ganz gern) gemacht und jetzt werde ich es auch in meiner eigenen Stelle in Angriff nehmen.“ Letztendlich war es ihr durch die Distanz (die Erstellung eines Info-Blattes für eine fremde Einrichtung) und durch die Arbeit im Team gelungen, eine Aufgabe anzunehmen und zu bewältigen. Im Anschluss hieran konnte sie dann in der eigenen Einrichtung eine ähnliche Aufgabe als Herausforderung – statt als nur schwer lösbar erleben.

Aus den Erfahrungen und Rückmeldungen aller Beteiligten ergeben sich eine Reihe von Anregungen und Verbesserungsvorschläge für die zukünftige Gestaltung von Fachprojekten. Der Erfolg dieser Fachprojekte führt dazu, dass wir sie auch in den folgenden Jahren anbieten wollen. Einrichtungen, die sich daran beteiligen wollen, wenden sich bitte an uns. Außerdem sind wir an einem Austausch über andere Formen solcher „aufgabenorientierter Kurzpraktika“ interessiert.

Diese Fachprojekte konnten nur durchgeführt werden durch das Engagement aller Beteiligten und die Mithilfe vieler, allen voran die KooperationspartnerInnen in den Einrichtungen, die KlientInnen, die sich haben befragen lassen, und schließlich die Studierenden selbst, die sich auf dieses Experiment eingelassen haben und fachliches Knowhow, Engagement, Zeit und Geld in dieses Projekt investiert haben.

Literatur:

Herwig-Lempp, Johannes, Der Berufsbegleitende Studiengang „Sozialarbeit/
Sozialpädagogik“ an der Fachhochschule Merseburg, in: Sozialmagazin
12/1999, S. S. 62-63

Rothschuh, Michael, Erst die Arbeit, dann das Studium. Berufsbegleitendes
Studium der Sozialen Arbeit, in: Sozialmagazin 5/1998, S. 14-26

<http://www.herwig-lempp.de>
johannes@herwig-lempp.de